

Geistlicher Impuls

Zeit ist nicht gleich Zeit – Anregungen für das neue Jahr

Alle Jahre wieder! Wenn wir das letzte Kalenderblatt abreißen, wird uns meistens schlagartig bewusst, wie schnell die Zeit vergangen ist. Schon wieder ein Jahr vorbei! Oft liegt dann ein wenig Wehmut in unserer Stimme. Wieso eigentlich? Schnelligkeit ist doch in unseren Tagen ein hohes Gut geworden – die wichtigste Stellschraube in Sachen Produktivität. Immer mehr in immer weniger Zeit – dieses Motto treibt nicht nur die Wirtschaft an; wir gestalten nicht selten auch unser Privatleben nach diesem Leitsatz. Doch obwohl wir uns redlich bemühen, unsere begrenzte Lebenszeit gut zu nutzen, betrübt uns nicht selten die Frage, wo all die Zeit nur geblieben ist. Deshalb wollen wir uns heute Zeit für die Zeit nehmen und uns Anregungen für den Umgang mit ihr holen.

Tatsächliche und gefühlte Zeit

Beginnen wir mit einer Beobachtung, die Wissenschaftler vor drei Jahren in einer Studie gewonnen haben. Demnach zeigt sich ein großer Unterschied zwischen der objektiv vergangenen und der subjektiv empfundenen Zeit. Im Rückblick fühlen sich zehn Jahre deutlich kürzer an, genauer gesagt nur 7,8 Jahre. Hat der moderne Mensch sein Zeitgefühl verloren? Ja, sagt der renommierte Zeitforscher Marc Wittmann aus Freiburg. Denn für die Zeitwahrnehmung ist vor allem das Gedächtnis verantwortlich. Die gefühlte Zeit ist abhängig von den Ereignissen, an die wir uns später noch erinnern. Das ist auch die Erklärung, warum uns in der Jugend die vergangene Zeitspanne viel länger vorkommt als im Alter. Im ersten Lebensdrittel ist vieles neu; das bleibt gut haften: der erste Schultag, das erste Fahrrad, die erste große Liebe. Später schleicht sich immer mehr Routine ein: immer derselbe Arbeitsweg, immer dieselben Abläufe in Haushalt und Beruf, immer dieselben vertrauten Gesichter. Das Gehirn wird daher weniger gefordert. Wenn wir das Gefühl haben, das vergangene Jahr sei im Nu verflogen, hat sich vermutlich nicht allzu viel Neues ereignet.

Nun zu einer zweiten Beobachtung, die wesentlich älter ist. Es gibt nicht nur einen Unterschied zwischen gemessener und subjektiv empfundener Zeit; es gibt auch eine qualitative Abstufung. Zeit ist nicht gleich Zeit, das wusste man schon in der Antike. Die griechische Kultur gab deshalb der Zeit in den Göttern Chrónos und Kairós zwei verschiedene Gesichter. Chrónos wird oft – wie auf dem nebenstehenden Bild – als alter, in sich ruhender Mann dargestellt; Kairós dagegen als Jüngling, der immer in Bewegung zu sein scheint.

Chrónos – der Herrscher über die Zeit

Chrónos ist in der griechischen Mythologie der Gott der ständig verstreichenden Zeit. Ein Riese in Menschengestalt. Die Geschichten über ihn sind grausam. Er entthront seinen Vater Uranos und aus Furcht, dass ihn eines Tages das gleiche Schicksal ereilt, frisst er seine eigenen Kinder. Der grimmige Alte ist ein Sinnbild für unsere eigene Lebenszeit, die uns ständig fortrinnt. Es ist die Zeit, die uns verschlingen möchte.



Chrónos, Skulptur auf dem Friedhof in Genua, © Wikimedia Commons

Zeit, die uns beherrscht; der wir alles zu unterwerfen haben. Doch mit der List der Mutter entkommt Chrónos ein Kind: Zeus! Statt des Kindes verschluckt der Herrscher der Zeit einen eingewickelten Stein. Zeus steht für die göttliche Macht. Diese ist es, die Chrónos später entthronen wird. Diese mythische Geschichte will sagen: Der Mensch kann sich dem alles verschlingenden Rachen der Zeit entziehen, wenn er sein Leben nicht von den Begehrlichkeiten anderer bestimmen lässt, sondern sein Schicksal selbst in die Hand nimmt.

Kairós – der Gott des rechten Augenblicks



Kairós, Fresko im Palazzo Vecchio Museum, © Wikipedia commons

Für diesen Eingriff in die Herrschaft der Zeit steht auch Kairós – der Sohn des Göttervaters Zeus. Kairós ist der Gott des rechten Augenblicks. Er verkörpert die Gelegenheit, die der Mensch nutzen kann, um sein Leben zu gestalten und ihm dadurch vielleicht auch eine andere Richtung zu geben.

Kairós ist leicht an seiner Haartracht zu erkennen: vorn mit dicker Locke, hinten kahl. Man kann, wie ein bekanntes Sprichwort besagt, die Gelegenheit beim Schopf packen – aber nur von vorn. Ist sie an uns vorübergegangen, lässt sie sich nicht mehr ergreifen.

Der Gott des rechten Augenblicks sitzt nicht wie Chrónos verdrossen herum; die Flügelchen an seinen Füßen deuten darauf hin, dass er ständig in Bewegung ist. Wir wissen nicht, wo und wann er uns begegnet. Auffällig ist auch die Waage, die Kairós in der Hand hält. Es scheint, als wiege er die Zeit. Wir wissen es aus eigener Erfahrung: Es gibt Augenblicke, die sind kostbarer und gewichtiger als oft etliche Jahre zusammen. Augenblicke, in denen wir spüren: Hier berühren sich auf wundersame Weise Zeit und Ewigkeit. Augenblicke, die uns verändern.

Wer genau hinschaut, wird in Kairós' Hand den Schaft eines Messers entdecken. Es lässt sich als Zeichen deuten, dass es oft auf Messers Schneide steht, ob wir unser Leben wirklich leben; ob wir die Zeit auch in ihrer Tiefendimension erfassen.

Die genannten Beobachtungen können uns vielleicht im neuen Jahr helfen, den Umgang mit der Zeit besser zu gestalten. Es geht tatsächlich um Schnelligkeit – aber nicht, wie wir eingangs erwähnten, indem wir immer mehr in immer weniger Zeit vollbringen. Die Vielzahl von Aktivitäten sind noch lange kein Garant, dass wir unsere Zeit auch als gelebte Zeit empfinden. Vielmehr lehrt uns die Gestalt des Kairós eine andere Schnelligkeit: die des Wahrnehmens und Entscheidens, im rechten Moment auch das Rechte zu tun. Die Göttergestalt mahnt uns zugleich, wachsam zu sein, um die Gelegenheiten, die uns im neuen Jahr entgegenkommen, auch zu ergreifen. Um Momente zu erleben, die sich tief in unser Gedächtnis einsenken. Um sagen zu können: Das war ein langes Jahr – ein Jahr mit Augenblicken, die unserem Leben Gewicht gegeben haben.